Zum 175. Geburtstag der Fröbelpädagogin und Frauenrechtlerin Henriette Goldschmidt

Annerose Kemp (Leipzig)

„Wie gedacht - so vollbracht!" Dieser Ausspruch trifft genau das, was wir uns von Henriette Goldschmidt vorzustellen haben, allerdings mit einer großen Einschränkung: „Gedacht und vollbracht" vollzog sich bei ihr in einem Zeitraum von 50 Jahren, um das auszuführen, was sie sich eigentlich gedacht hatte. Das war ein Lebensweg, sinnbildlich gesprochen, wie eine „lange, gerade berganSteigende Landstraße ohne Seitenwege und Biegungen, Baumschatten und Sonnenflecken darüber und in der Ferne das hohe, helle klare Ziel: Die geistige Befreiung der Frauen ..." (Siebe/Prüfer 1922: VIIIf) Konsequent hat sie in allen Jahrzehnten ihres Lebens dieses Ziel verfolgt. Die Anfänge vor 150 Jahren waren deshalb so bemerkenswert, weil die Frau kaum Rechte besaß. Das öffentliche Auftreten der Frau wurde als „lächerliche Unschicklichkeit" bezeichnet. Abraham Meyer Goldschmidt, ihr Ehemann, erhielt seinerzeit von wohlmeinenden Freunden den guten Rat, „seiner Frau doch diese Torheiten zu untersagen".

94 Geburtstage hat Henriette Goldschmidt erlebt - wir begehen heute ihren 175. Ich könnte sie mir unter uns sitzend sehr gut vorstellen, die kleine zierliche gütige alte Dame mit silberweißen Locken und schwarzem Spitzentuch, aber auch mit ihren großen klugen Augen und dem wachen Verstand, der sich immer einzumischen verstand.

Sie hat Ideen formuliert, die heute fast so aktuell sind wie damals, zum Beispiel das Recht der Frau auf Arbeit. Es wird heute wieder in Frage gestellt. In einem Vortrag 1868 sprach sie über die „Frauen im kräftigen Alter", die außer ihren kleinen Mühen im Hauswesen keine Aufgaben mehr haben: „Sind unsere Zustände aber wirklich so paradiesisch, daß ein großer Theil der Menschen feiern kann? Ist der Mangel an ernsthafter Beschäftigung ein Unglück in der Jugend, im vorgerückten Lebensalter ist er ein um so größeres, weil sich das Unrecht dazugesellt. Als Nothwendigkeit für unser sittlich-geistiges Leben fordern wir unseren Theil an der allgemeinen Culturarbeit unseres Volkes, fordern wir die freie Entfaltung und Bethätigung unserer Anlagen". (Goldschmidt 1868: 39f) Sicher hätte sie uns auch heute gute Ratschläge zu geben - ihr langes kämpferisches, glückliches, aber auch leidvolles Leben hat sie weise werden lassen. In den letzten zwei Lebensjahrzehnten dachte sie manchmal berechtigt, die anderen „verstehen die alte Fröbeltante" nicht mehr.

Der Geist des klassischen Weimar, der sie in ihrer Jugend beseelte, wurde übertönt und der Fröbel-Traum nicht Realität. Mit ihrer Klugheit und dem weisen Lächeln schaffte sie trotzdem Verbindungen zur 2. und 3. Generation der Frauenrechtlerinnen. Dieser Generationenkonflikt trifft auch uns, deshalb werben wir junge Frauen für unsere Gesellschaft, und wir „Alten" fordern uns immer wieder neu heraus.

Die heutige 175. Geburtstagsfeier nehme ich zum Anlass, uns das Leben und Wirken der Jubilarin - anders als üblich - über ihre runden Geburtstage zu erschließen. Wir feiern sie, indem wir uns in die einzelnen Lebensabschnitte hineinversetzen.

Ich stelle mir natürlich die Frage: Kann das für die Heutigen überhaupt noch interessant sein? Unsere schnelllebige computergesteuerte Zeit lässt uns kaum Muße, über Vergangenes nachzudenken. Henriette Goldschmidts geblümtes Rokoko-Sofa wäre heute bestenfalls ein antikes Stück. Ihre Forderungen wurden längst erstritten - doch wurden sie es wirklich? Sind die Gedanken über die Rechte der Frau noch zeitgemäß?

Blicken wir zurück. Als Henriette Benas am 23. November 1825 im kleinen polnischen Städtchen Krotoschin bei Posen geboren wurde, war sie das 6. Kind einer gebildeten und wohlhabenden deutsch-jüdischen Familie, die zwischen den Ideen der Aufklärung und traditionsbehaftetem Denken orthodoxer Juden schwankte. Geprägt haben sie ihr kluger Vater, der („deutscher Benas" genannte) weise Grossvater, Tante „Ninon" (eine Märchentante mit schauspielerischen Fähigkeiten) und Tante Rebecca, ein Erzähltalent. Dazu kam das enge Verhältnis zu ihrer 5 Jahre jüngeren Schwester Ulrike und anderen, „belesenen Freunden" des Hauses.[58]

Ihren *10. Geburtstag* verlebte Henriette sicher weniger kindlich glücklich. Ihre Mutter war gestorben, und die „Stiefmutter" war eine kalte, stolze Frau. Sie konnte weder schreiben noch lesen und sich damit auch nicht durch überflüssige Lektüre ablenken. Sie war keine „mütterliche Natur", sondern nur für den Haushalt zuständig. „Das Verhältnis zu meiner Stiefmutter hätte mein Leben zerstören können", schrieb Henriette später.

Der *20. Geburtstag* sollte mehr Freude bringen, aber dem war nicht so. Ihre 10 Jahre ältere Schwester starb an Thyphus und hinterließ 3 Kinder, von denen das Kleinste noch bei der Amme war. Henriette wollte die Kinder vor einer Stiefmutter bewahren und nahm sich ihrer an. „Es dauerte lange", sagte sie später, „bis ich mir klar wurde, daß mein Gefühl für die Kinder sich nicht auf den (werbenden) Vater übertragen ließ." (Siebe/Prüfer 1922: 15) Sie wollte sich dem Mann zu eigen geben, der ihr den Eigenwert ihres Inneren gestattete.

Diesen schweren seelischen Konflikt zu überstehen, halfen ihr die aufregenden Ereignisse der revolutionären Bewegung von 1848. Lesen, Diskutieren, Philosophieren und Deklamieren war ihr tägliches Bedürfnis. Liberale politische Auffassungen, die Forderungen für die volle Emanzipation der Juden, die politische Lyrik des Vormärz und die Klassiker Lessing, Goethe und vor allem Schiller bestimmten ihr Denken. Sie bekannte selbst: „Unsere Denker und Dichter sind unsere Lehrer gewesen, sie zeigen uns im Symbol des Schönen und Guten den Weg, den wir zu beschreiten haben." (Zeitschrift 1919)

---

[58] Henschke, Ulrike, geb. Benas (1830-1897), führte die vom Lette-Verein 1878 gegründete Victoria-Fach- und Fortbildungsschule in Berlin.

Die Übersiedlung nach Posen brachte ihr erste Erfahrungen in sozialer Hilfsarbeit in einem „Frauen- und Jungfrauenverein". Mit armen Schulkindern fertigte sie Schul- und Handarbeiten an, gab ihnen Schutz und Pflege.

Ihren *30. Geburtstag* feierte Henriette Goldschmidt als glückliche Ehefrau und Mutter in Warschau. Die Stadt selbst betrübte sie eher. Die Herrschaft des russischen Zaren Nicolaus I. bedeuteten Willkür, Korruption und Misshandlungen. Das Glück war in ihrer Familie. 1853 hatte sie ihren Vetter Dr. Abraham Meyer Goldschmidt[59] in Liebe geheiratet. Seinen drei verwaisten Kindern Julian (geb. 1840), Sigmund (geb. 1843) und Benno (geb. 1846) war sie eine liebevolle und fürsorgliche Mutter.[60] Klein Benno sollte zum 8. Geburtstag nicht mehr Kleidchen, wie damals üblich, sondern Höslein tragen. Auf Henriettes Bemerkung: „Ach, es gefällt mir gar nicht, daß du nun auch schon ein großer Junge in Hosen sein wirst," antwortete er treuherzig: „Wenn's dir lieber ist, Mamachen, kann ich ja noch ein Mädchen bleiben." (Siebe/Prüfer 1922: 33f)

Als 33jährige kam Henriette Goldschmidt mit ihrer Familie nach Leipzig, einer Stadt, die sie sich sehnlichst als Wohnort gewünscht hatte. Die Übersiedlung 1858 von Warschau nach Leipzig ermöglichte ihr Mann, der die freigewordene Stelle als Rabbiner und Prediger der Israelitischen Religionsgemeinde angeboten bekam.[61] Leipzig war zu dieser Zeit noch eine recht kleine Stadt, aber mit einer aufgeschlossenen Atmosphäre für die Lösung politischer, sozialer und kultureller Fragen, eine Stadt „der Humanität", wie sie sagte. „Mein Leipzig lob' ich mir, es bildet seine Leute", fand sie bestätigt. (Siebe/Prüfer 1922: 41) Die Schiller-Feiern anlässlich des 100. Geburtstages Friedrich Schillers beglückten sie. Sie schrieb: „Dem Dichter des hohen Liedes 'An die Freude' gilt das Fest - ihm, der selbst freudetrunken in dem Glauben an die Verwirklichung seiner Ideale uns alle mit diesem Zaubertranke berauschte ... Viele der Männer, die (18)49 im ersten deutschen Parlament gesessen, waren Festredner bei den öffentlichen Versammlungen. Jacob Grimm und neben ihm die wahrhaft 'Edlen der Nation' gaben Zeugnis von dem Zusammenhang des Volksgeistes mit seinem dichterischen Genius. Man hörte weniger Literarisches, man fühlte nur den Verkünder, den Propheten, den Erlöser, der dem von der Reaktion zurückgedrängten Streben nach Freiheit Worte verliehen hatte." (Siebe/Prüfer 1922: 38)

Mit ihrer blumenreichen Sprache, die Gefühle ausdrückt, verdeutlicht sie uns ihre Gedanken und ihre Ideale. Schillers Gedichte, die sie bis ins hohe Alter deklamieren konnte, gaben ihr die Kraft, Leidenszeiten zu überwinden. 1903 führte sie als Mitbegründerin des „Schillervereins deutscher Frauen"

---

[59] Abraham Meyer Goldschmidt (1812-1889) entstammte einer armen Rabbinerfamilie aus Krotoschin, promovierte in Berlin zum Dr. phil., heiratete 1840 Pauline Sternfeld, die nach sechsjähriger Ehe starb und drei Söhne hinterließ.

[60] Julian war später Jurist und Vorsitzender der Anwaltskammer Berlin; Sigmund war Arzt, promovierte an der Universität Leipzig, später Kurarzt in Bad Reichenhall; Benno, Näheres nicht bekannt. Zu den Söhnen hatte Henriette Goldschmidt immer ein inniges Verhältnis. Großes Leid erfuhr sie deshalb, als Julian mit 55 und Sigmund mit 71 Jahren starb. Nur Benno hat sie 3 Jahre überlebt.

[61] Abraham Meyer Goldschmidt war von 1858 bis 1889 liberaler Rabbiner und Prediger der Israelitischen Religionsgemeinde zu Leipzig, übersetzte jüdische Gebetbücher in deutsche Sprache; hervorragender Kanzelredner und Lessing-Kenner.

große Spendenaktionen zu Schillers 100. Todestag durch und wurde als Ehrenmitglied des Schillerverbandes deutscher Frauen in Weimar geehrt.[62]

Wenden wir uns nun dem *40. Geburtstag* zu. Aus unserer heutigen Sicht muss er für Henriette Goldschmidt besonders aufregend gewesen sein. Da war die Leipziger Kulturszene. Wissenschaftler und Schriftsteller trafen sich zu den „Tischrunden" bei Goldschmidts, um über Gott und die Welt zu philosophieren. Mit großer Leidenschaft besuchte sie die Gewandhauskonzerte.

Das Jahr 1865 war aber auch aus anderer Sicht bedeutsam. Der „Allgemeine deutsche Frauenverein" wurde gegründet.[63] Zuvor gab es Treffen von Louise Otto-Peters, Hauptmann Korn a. D., Ottilie v. Steyber, Auguste Schmidt, Henriette Goldschmidt, Adolf Roßmäßler und anderen, die die Gründung des Frauenbildungsvereins und des Allgemeinen deutschen Frauenvereins vorbereiteten und erfolgreich durchführten.

Für Henriette Goldschmidt begann damit der Lebensabschnitt des Schaffens in Leipzig. Der 40. Geburtstag ist, das wissen wir aus eigener Erfahrung, der Scheitelpunkt zur zweiten Hälfte des Lebens. Wir wissen aber auch, dass wir uns bei Henriette Goldschmidt mit noch weiteren 54 Jahren erfolgreichen Wirkens befassen werden.

In der Goldschmidt-Biographie von Siebe/Prüfer (1922) wird geschildert, dass Henriette Goldschmidt 1866 von Louise Otto-Peters aufgefordert wurde, ihren ersten öffentlichen Vortrag zu halten. Auf die zögernde Frage, worüber sie sprechen solle, antwortete Louise: „Nu, was Ihnen der Gänius eingibt." (Siebe/Prüfer 1922: 48) So wurde ihre erste Rede eine politische Aufklärung der Frauen über den preußisch-österreichischen Krieg und ein Appell gegen Krieg und für Versöhnung.

Zum *50. Geburtstag* 1875 hatte Henriette Goldschmidt bereits drei wichtige Gründungen hinter sich gebracht. Dazu muss ich darauf verweisen, dass der Allgemeine deutsche Frauenverein, der für Arbeit und Bildung der Frauen eintreten wollte, bereits die Fragen der Kinderbetreuung aufgeworfen hatte. Im Rahmen der Schulfrage behandelte die 2. Generalversammlung des AdF 1868 und die 3. 1869 die Fröbelschen pädagogischen und Kindergartenbestrebungen.[64] Ihre intensive Beschäftigung mit den Werken Friedrich Fröbels regte sie an, 1871 den Verein für Familien- und Volkserziehung zu gründen, der sich die Aufgabe stellte, Bildungsmöglichkeiten für Frauen zu schaffen, Volkskindergärten zu eröffnen und die Fröbelsche Lehre bekanntzumachen.

Fröbel selbst warb 1839 in Leipzig für sein Erziehungs-und Ausbildungsprogramm. Dr. Vogel, der Direktor der I. Bürgerschule, und andere glaubten, Fröbels Ideen auch in Leipzig verbreiten zu können. Enttäuscht stellte der Fröbelforscher Johannes Prüfer später fest: „Leipzig schien noch zu kalt für Fröbels Geisteshauch gewesen zu sein." (Müller1912: 2649) Friedrich Fröbels Lehre beinhaltete

---

[62] Der Schillerverband deutscher Frauen wurde 1903 gegründet, 1908 überreichte er der Schillerstiftung Weimar über eine Viertelmillion Mark. (Siebe/Prüfer 1922: 39f)

[63] Die Gründung erfolgte auf der 1. deutschen Frauenkonferenz vom 15. bis 18. Oktober 1865 in Leipzig.

[64] Zu den genannten Fagen sprach außer Frau Goldschmidt Seminardirektor August Köhler aus Gotha. Er veröffentlichte: Die Praxis des Kindergartens. Theoretische und praktische Anleitung zum Gebrauch der Fröbelschen Erziehungs- und Bildungsmittel in Haus, Kindergarten und Schule, Weimar 1920.

das Recht der Frauen und der Kinder auf Entwicklung. Er wollte freie, denkende, selbstständige Menschen erziehen, die sich in Einheit von Mensch - Natur - Gott durch eigenes Tun das Leben erschließen. Er entwickelte ein vielseitiges Spielsystem vom Einfachsten zum Komplizierten, das dem Kind hilft, sich allseitig zu betätigen. Seinen Ausspruch: „Kommt, laßt uns unsern Kindern leben" hat Henriette Goldschmidt aus vollem Herzen übernommen. So gründete sie 1872 den ersten Volkskindergarten des Vereins für Familien- und Volkserziehung in der Querstraße 20, der für wenig Geld Kinder aus ärmeren Familien aufnehmen konnte.[65] Gleich danach begann sie mit der Ausbildung von Kindergärtnerinnen in einem vom Verein eröffneten Seminar. Weitere Volkskindergärten folgten.
Henriette Goldschmidt gehörte in Deutschland zu den vier bedeutendsten Frauen, die sich in den Dienst Friedrich Fröbels stellten.[66] Sie konnte dies mit ihren kämpferischen, wegweisenden Ideen zur Befreiung der Frau verbinden. Sie wollte, dass „die Hälfte der Menschheit, das Weib" Anteil am Kulturleben hat. In ihren Reden über „Die Verwendbarkeit der Frauen zu Gemeindeämtern" und über „Rechte und Pflichten der Frauen in Gemeinde und Staat" formulierte sie den uns bekannten Ausspruch: „Wir haben Väter der Stadt, wo sind die Mütter?" Sie verlangte auch das weibliche Pflichtdienstjahr für die Realisierung sozialer Aufgaben. Mit den 1874 begonnenen wissenschaftlichen Vorträgen für Damen und dem 1878 gegründeten Lyzeum für Damen wollte sie eine Vorstufe für die Hochschule schaffen. Sie unterrichtete selbst in den Fächern Erziehungslehre, Fröbelpädagogik und Fröbelspiele.
Zu Henriette Goldschmidts *60. Geburtstag* 1885 erhielt die Malerin Philippine Wolff-Arndt den Auftrag, Frau Goldschmidt stehend in Öl zu malen. Sie war Vorstandsmitglied des Vereins für Familien- und Volkserziehung und kannte die vielen Pflichten, die die Vorsitzende des Vereins zu erfüllen hatte, so dass sie sich kaum Zeit für persönliche Dinge nahm. Frau Wolff-Arndt schrieb in ihrem Buch: „Eine der bekanntesten Frauen Leipzigs, Frau Henriette G., saß mir für ein, zur Feier ihres 60. Geburtstages 1885 bestimmtes, lebendgroßes Porträt. Sie hatte einen malerischen Kopf, war überhaupt eine interessante Persönlichkeit. Hier begegnete ich aber einem solchen Mangel an Verständnis, daß die Arbeit, die ich mit Enthusiasmus angefangen hatte, mir zur Qual wurde. Die Dame konnte sich nicht vorstellen, daß die Porträtsitzungen Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit des Kommens erforderten. Sie fand es selbstverständlich, mich eine Stunde oder mehr auf ihr Erscheinen warten zu lassen, eventuell auch ganz wegzubleiben. Beim Sitzen vergaß sie regelmäßig, warum sie gekommen war. Es hätte mir eigentlich schmeicheln müssen, daß sie den Zweck über unserer Unterhaltung vergaß, konnte mich aber für die fortwährende Korrektur ihrer Haltung nicht entschädigen. Daß mir damals ein durchaus gutes Porträt in ganzer Figur und in charakteristischer Stellung gelang, nimmt mich heute noch Wunder." (Wolff-Arndt 1929: 50f)

---

[65] Frau M. P. verw. Mende überließ Frau Goldschmidt ein Grundstück der Mende'schen Blindenstiftung. Das war der erste Grundbesitz des Vereins für Familien- und Volkserziehung.
[66] Dazu gehörten außer Henriette Goldschmidt: Wilhelmine Hoffmeister, Bertha v. Marenholtz-Bülow und Henriette Schrader-Beymann. (Müller 1912)

So weit die Gedanken der Malerin. Eine Lehrerin ihrer Bildungsanstalten, Frau Marie Müller, schrieb über Frau Goldschmidt in ihr Tagebuch, dass das Betreiben des Lyzeums und der anderen Anstalten größte Anstrengungen erforderte, und sie stellte dann noch fest, „das Verständnis für ihre so idealen Bestrebungen bricht sich allmählich Bahn". (Müller-Wunderlich 1986) Das war 1886.

In die Zeit bis zu ihrem *70. Geburtstag* fällt der Tod ihres geliebten Mannes. Ihre harmonische Ehe hat ihr die Kraft für alle ihre Bestrebungen gegeben. Neben diesem großen Kummer erlebte sie aber auch die Freude, endlich nach 18jährigen Bemühungen ein Vereinshaus erwerben zu können. Spenden und Stiftungen, besonders jüdischer Bürger, haben dies ermöglicht.[67] In diesem Haus konnte sie alle ihre Einrichtungen betreiben und das Vereinsleben gestalten. Aber - das Haus hat eine eigene Geschichte, auch eine sehr tragische. (Hantschick 2000)

Am 70. Geburtstag erschien eine Grußadresse von Auguste Schmidt, in der es unter anderem hieß: „In lebendiger Geistesfrische und fast jugendlicher Kraftfülle vollendet heute eine der verdientesten Vorkämpferinnen der Frauenbewegung ihr 70. Lebensjahr unter allgemeiner Antheilnahme. Ihre Wirksamkeit ist nicht nur für Leipzig von hervorragender Bedeutung; auch als zweite Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, als Rednerin und Schriftstellerin nimmt sie eine ausgezeichnete Stellung ein." An anderer Stelle: „... ihre nach Inhalt und Form mustergiltigen Reden halfen den Boden vorbereiten für die Aussaat unserer Ideen". (Schmidt 1895: 580ff)) Von den rund 65 registrierten Reden habe ich bisher 40 aufgefunden. Die Suche danach geht weiter.

Nach dem 70. Geburtstag gründeten Verehrerinnen von Henriette Goldschmidt einen „Henriette-Goldschmidt-Verein" mit dem Ziel, den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, in froher Geselligkeit Anregungen zu wissenschaftlicher Belehrung zu erhalten. In einer Dankesrede offenbarte sie ihre Gedanken: „Der alte Mensch - glauben Sie es mir, ich spreche aus eigener Erfahrung, bedarf der Abwechslung, der Erfrischung, oft mehr als der junge, der die Frische der Jugend, diese lebendige Quelle, in sich selber trägt." (Goldschmidt 1903: 37) Ich glaube, für Henriette Goldschmidt war die Arbeit ein Jungbrunnen. Große Anstrengungen unternahm sie 1897/98 für die Abfassung der Petition des Bundes Deutscher Frauenvereine an die deutschen Regierungen wegen der „Einordnung der Fröbelschen Bildungsanstalten in das Schulwesen". In dieser Zeit unterstanden die Kindergärten dem Gewerbeamt. Die Realisierung dieser Forderungen dauerte noch viele Jahre.

Unsere Geburtstagsfeiern nähern sich nun dem Ende. Der 80. Geburtstag Henriette Goldschmidts wurde in Leipzig festlich begangen. Eine Henriette-Goldschmidt-Stiftung erbrachte 15.000 Mark für ihren Verein. Der Ausschuss für die Henriette-Goldschmidt-Feier schrieb: „Außerdem schlagen wir vor, am 23. November ein Festmahl zu veranstalten (Couvert ohne Wein M. 2,50) und bei demselben alles das zur Aussprache zu bringen, was unsere Herzen an diesem Tage bewegt. - Wir denken, dass dieses Festessen gewissermassen der Mittelpunkt der Feier werden soll, bei dem sich alle zusammen-

---

[67] Es werden u. a. genannt: Konsul Fritz Nachod, August Sussmann, Pelzhändler Saul Finkelstein, Kaufmann Nathan Händler, Bankier Jacob Plaut. Besondere Unterstützung gaben Baurat Rossbach, Architekt Grimm und der Rat der Stadt Leipzig.

finden, welche mit uns Frau Dr. Goldschmidt als eine Bahnbrecherin und eine der bedeutendsten Frauen unserer Stadt verehren."[68]

Für ihre Verdienste um die Volkserziehung erhielt sie von König Friedrich August von Sachsen die Carola-Medaille und den Maria-Anna-Orden.

„Noch immer hält die Achtzigjährige die Hand über ihr Werk. In der zweiten Etage des Hauses in der Weststraße liegt das harmonische Heim, in dem die jugendfrische Greisin unter ihren Palmen und Blumen und Statuen ihrer Lieblingsdichter Lessing und Schiller wohnt. Aber sie führt hier kein ausschließlich beschauliches Dasein, denn noch immer laufen all die vielverschlungenen Fäden der weitverzweigten Anstalten in ihren kleinen, feinen Händen zusammen und kein Tag vergeht, an dem nicht die jüngeren Leiterinnen der Anstalten hinaufsteigen, um sich den Rat der bewährten Meisterin zu erbitten und alle Sorgen an ihr gütiges Herz zu legen." (Plothow 1907: 95) Dieses gütige Herz, großes Verständnis und Konsequenz haben ihr vielfach den Weg geebnet, um ihre Ideen durchzusetzen.

In einem Dankschreiben an den Vorstand des Allgemeinen deutschen Frauenvereins drückt Henriette Goldschmidt ihre Gedanken und ihre Verbundenheit folgendermaßen aus: „Wohl weiß ich, dass Sie in mir das Andenken an jene erste Zeit der Gründung unseres Vereins - das Andenken an Louise Otto und Auguste Schmidt, mit denen es mir vergönnt gewesen, den Weckruf an die deutschen Frauen zu richten, ehren, ... in herzlicher Liebe und Dankbarkeit bleibt Ihnen verbunden Ihre alte Gesinnungs- und Arbeitsgenossin ..."[69] Sie betrachtete die vielen Ehrungen nicht als Abschluss, sondern als Aufforderung zu erneuter Arbeit.

Mit dem Rat der Stadt, der eine Grußadresse schickte, pflegte sie eine großzügige Freundlichkeit. Für jede kleine Unterstützung bedankte sie sich bei dem „verehrten Rat der Stadt". Es wird ihr später nicht gedankt. Heute, zu ihrem 175. Geburtstag, schweigen die Verteter im Rathaus.

Es ist das große Verdienst der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft, sich auch für das Erbe Henriette Goldschmidts einzusetzen. Die Henriette-Goldschmidt-Schule ehrt die Gründerin am Grab und durch spezielle Veranstaltungen mit den Schülerinnen und Schülern, um an die großartigen Leistungen zu erinnern.

So ein Jahrhundertleben hat viele runde Geburtstage. Ich erinnere nun an 1915, ihren *90*. Ihre Freunde und Mitstreiterinnen glaubten sie am besten mit einer Geldspende ehren zu können, die für eine neue Kindereinrichtung Verwendung finden sollte. Der Aufruf hatte Erfolg und die 5.000 Mark halfen, 1918 das „Henriette-Goldschmidt-Kindertagesheim" in Leipzig-Lindenau zu eröffnen. Sie hatte den ausdrücklichen Wunsch, einen Arbeiterstadtteil dafür auszusuchen und die Kinder in dem Tagesheim ganztags zu betreuen.

Die Feier im Haus Weststraße fand mit den Kindergartenkindern, den Erzieherinnen und vielen Gästen statt. Die vom Bildhauer Seffner entworfene Tafel mit einem Fröbelspruch wurde überreicht und

---

[68] Schreiben an die verehrten Mitglieder des Vereins für Familien- und Volkserziehung zu Leipzig, 30. Okt. 1905, unterzeichnet u. a. von Dr. Käthe Windscheid, Doris Heidemann, Rosalie Büttner, Frau Dumstray-Freytag, Therese Schäfer, Frau Dr. Brasch. Kemp-Archiv

[69] vgl. Helene-Lange-Archiv Berlin, BDF 33-148[1]. Kemp-Archiv

später an der Stele mit der Büste Henriette Goldschmidts angebracht. Frau Goldschmidt nahm plaudernd und angeregt bis zum Abend die Ehrungen dankbar entgegen.

Der Rat der Stadt Leipzig übersandte neben einer prachtvollen Blumenspende ein Schreiben voll warmen Dankes. Darin war unter anderem zu lesen: „Unlöslich wird Ihr Name und Wirken verknüpft bleiben mit dem von Ihnen gegründeten Verein für Familien- und Volkserziehung, der sich unter Ihrer glänzenden Leitung aus kleinen Anfängen zu seiner jetzigen Bedeutung entwickelt und in seinen Kindergärten, dem Kindergärtnerinnen-Seminar und dem Lyzeum mustergültige Einrichtungen geschaffen hat. Unauslöschlich wird aber insbesondere für alle Zeiten Ihr Verdienst sein, das Sie sich durch die Schaffung der Frauen-Hochschule erworben haben, eine Schöpfung, in der Sie mit Recht die Krönung Ihrer Lebensarbeit erblicken dürfen. Das Bewußtsein in fast fünfzigjähriger Arbeit den Weg vom Kindergarten zur Frauen-Hochschule zurückgelegt und dieses Lebensziel erreicht zu haben, darf Sie mit besonderer Befriedigung erfüllen." (Prüfer 1917: 4)

Ihre über vier Jahrzehnte währenden Arbeitsleistungen wurden 1911, da war Henriette Goldschmidt im 86. Lebensjahr, mit der erträumten Eröffnung der Hochschule für Frauen belohnt. Sie realisierte ihre jugendlichen Vorstellungen, Einrichtungen vom Kindergarten bis zur Hochschule zu schaffen. Ihr Freund und Gönner, Geheimrat Dr. Henri Hinrichsen, schenkte ihr dafür zwei Häuser und das erforderliche Geld.[70] Die einzige Hochschule für Frauen[71] in Europa wurde am 29. Oktober 1911 eröffnet. Sie erregte internationales Aufsehen, die Universität Leipzig begrüßte diese Ausbildungsstätte und stellte Dozenten dafür zur Verfügung. Dieses pädagogisch-soziale Studium konnte die Universität selbst nicht anbieten.

Henriette Goldschmidt hatte nach wie vor die Leitung in ihrer Hand. „Sie gehörte zu den schaffensfrohen Menschen", schrieb Anna Plothow, „die keinen Feierabend kennen, denen aus verborgenen Quellen immer neue Lebensfreudigkeit zufließt. Die seltene Frau, die das Zeitalter dreier Generationen bewußt durchlebt hat, steht noch an der Spitze der von ihr gegründeten Frauenhochschule in Leipzig." (Plothow 17/2) Als sie zum 90. Geburtstag ihre Ämter niederlegte, war sie als Ehrenvorsitzende des Vereins trotzdem noch präsent. Die psychische Last des 1. Weltkrieges konnte sie jedoch schwer überwinden.

Als sie 1920 starb, hatte sie eigentlich alles erreicht, was sie sich in der Jugend ihres Lebens erträumte.

Der *100. Geburtstag* 1925 wurde in „ihrer Schule" festlich begangen. Die Leipziger Abendpost (v. 24.11.1925) schrieb im „Gedenken an eine große Frau" von der Einheit von Wort und Tat, Denken und Handeln.

---

[70] Hinrichsen, Henri Dr. hc. phil. (1868-1942), Musikverleger und Inhaber des Leipziger Verlagshauses C. F. Peters. Er wurde als jüdischer Bürger nach Ausgrenzung und Verfolgung 1942 in Auschwitz ermordet.

[71] Die 1850 in Hamburg von Frauen um Emilie Wüstenfeld eröffnete und von Karl Fröbel geführte Hochschule für das weibliche Geschlecht bestand nur ein Jahr.

Das alles war zum *110. Geburtstag* 1935 „öffentlich vergessen". Die nationalsozialistischen Machthaber konnten das bescheidene und aufopferungsvolle Leben einer Jüdin nicht mit ihrem Machtstreben und dem Rassendünkel in Übereinstimmung bringen.

Erst 1945 durfte ihr Name wieder genannt werden. Die 1911 eröffnete Hochschule für Frauen, das spätere Sozialpädagogische Frauenseminar, bekam nun ihren Namen, und so ist es heute noch in der Goldschmidtstraße 20, das Berufliche Schulzentrum 11 - Sozialwesen - Henriette-Goldschmidt-Schule.

Literatur

Goldschmidt, Henriette: Vortrag zur Schulfrage. Braunschweig 1868
Goldschmidt, Henriette: Ansprache beim Stiftungsfest des Henriette-Goldschmidt-Vereins zu Leipzig, Oktober 1903
Hantschick, Ines (Hrsg.): Abriss? Eine Schande. Geschichtsbewusste Frauen kämpfen um das berühmte Henriette-Goldschmidt-Haus. Eine Dokumentation von 1993-2000. Leipzig: Verein Henriette-Goldschmidt-Haus e. V., 2000
Müller, G. in: 1. Beilage zur Leipziger Lehrerzeitung 1912, Nr. 197
Müller, Marie: Frauen im Dienste Fröbels. Leipzig 1912
Müller-Wunderlich, Marie: Tagebuch von 1882-1886. Goldschmidt-Archiv
Plothow, Anna: Die Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung. Leipzig 1907
Plothow, Anna: Die Patriarchin. In: Helene-Lange-Archiv Berlin 17/2
Prüfer, Johannes: Dritter Bericht der Hochschule für Frauen. Leipzig 1917
Schmidt, Auguste: Henriette Goldschmidt. In: Allgemeine Zeitung des Judentums (Berlin), 53. Jg., Nr. 48 v. 29.11.1895
Siebe, Josephine; Prüfer, Johannes: Henriette Goldschmidt. Ihr Leben und Schaffen. Leipzig 1922
Wolff-Arndt, Philippine: Wir Frauen von einst - Erinnerungen einer Malerin. München 1929
Zeitschrift Kindergarten 10 (Oktober)/1919